

Interview Treichl-Preisträger em. Univ. Prof. Dr. Siegfried Meryn

### **„Mehr gesunde Jahre – daran sollten wir arbeiten!“**

#### **Univ. Prof. Dr. Siegfried Meryn über seine Aufgaben als Chefarzt des Wiener Roten Kreuzes, das Pflegesystem in Österreich und gesundes Altern.**

Herr Doktor Meryn, seit Dezember sind Sie Chefarzt des Wiener Roten Kreuzes – wie gehen Sie an diese Aufgabe heran und wie können Sie Ihre reichhaltige Expertise einbringen?

„Ich betrachte meine Aufgabe als Chefarzt nicht als rein leitende Position, sondern als Teil eines Teams, das Großartiges leistet. Meine Arbeit als Chefarzt basiert auf dem tiefen Respekt vor der Tradition und den Grundwerten des Roten Kreuzes. Gleichzeitig sehe ich es als meine Aufgabe, visionäre Ideen einzubringen und auf kommende Herausforderungen vorzubereiten – sei es in der Katastrophenhilfe, der medizinischen Versorgung oder in neuen technologischen Entwicklungen. Doch Visionen sind nur dann wirkungsvoll, wenn sie gemeinsam entwickelt werden. Ich setze auf eine enge Zusammenarbeit mit allen Mitarbeitenden und bin mir bewusst, dass ich selbst noch viel über die einzigartigen Anforderungen und den Spirit des Wiener Roten Kreuzes lernen werde. Dieser Lernprozess ist essenziell, um eine nachhaltige und zukunftsorientierte Entwicklung voranzutreiben.

Welche Diagnose stellen Sie dem Pflegesystem in Österreich allgemein, wo krankt es und was kann jeder Mensch zur Verbesserung beitragen?

Die Integration des Pflegewesens in die Gesundheitssysteme ist international eine große Aufgabe. Bis vor einigen Jahrzehnten litt der typische Patient des Gesundheitssystems an einer akuten und heilbaren Krankheit. Heute leidet er an chronischen Krankheiten und altersentsprechenden Einschränkungen seiner Gesundheit. Damit stehen die Gesundheitssysteme vor neuen Herausforderungen.

Nahezu alle Regierungen sind bestrebt, die Pflege in die Gesundheitssysteme zu integrieren. Der Grund dafür liegt in der Erkenntnis, dass die Progression der Pflegebedürftigkeit nicht nur die Lebensqualität reduziert, sondern auch mit einer verstärkten Inanspruchnahme des Gesundheitssystems einhergeht. Es gibt jedoch Möglichkeiten, das Fortschreiten der Pflegebedürftigkeit zu verlangsamen: Die Gesundheitsversorgung sollte altersfreundlicher gestaltet sein, indem Gesundheitserhaltung und Krankheitsvermeidung verstärkt werden. Voraussetzung für „gesundes Altern“ ist eine „moderne“ Definition der Pflege, die aktivierend statt kompensatorisch ist und eine feste Säule des Gesundheitssystems bildet. Europaweit werden die Gesundheitssysteme in diesem Sinne neu ausgerichtet. Österreich jedoch reagiert auf diese Entwicklung kaum.

Stichwort „gesundes Altern“: Jeder Mensch hat andere Voraussetzungen, einen anderen Körper. Gibt es Möglichkeiten, die für wirklich alle Menschen gelten?

Man sollte den Körper nicht mit Rauchen und unmäßigem Alkoholkonsum belasten. Wichtig sind körperliche Aktivität, ausgewogene Ernährung, guter und auch regelmäßiger Schlaf, ein möglichst stressfreier Alltag und das Pflegen von positiven sozialen Beziehungen.

Oft hört man: 60 ist das neue 40 – was sagen Sie dazu?

Jedenfalls vermittelt diese verheißungsvolle Botschaft, dass das biologische Alter relativ, vor allem aber kraft eigenen Zutuns beeinflussbar geworden ist. Das hat auch zur Folge, dass die Generationszugehörigkeit subjektiv empfunden wird. 60-Jährige fühlen sich 40-Jährigen oft näher als Gleichaltrigen oder Älteren. Klar, mit 60 kann man noch Marathon laufen, auf Berge steigen, sich in einem Beruf selbstständig machen, einen Computerkurs belegen, eine

Sprache oder ein Instrument lernen. Geht alles. Dennoch lässt sich der Alterungsprozess trotz einer Milliarden-Schönheits- und Fitnessindustrie nicht aufhalten. Einen Wermutstropfen stellt die bedauerliche Tatsache dar, dass die Österreicher durchschnittlich nur knapp 60 Jahre in Gesundheit leben, während in einer Vielzahl der europäischen Länder – insbesondere Skandinavien – die Menschen zehn Jahre länger gesund bleiben. Daran sollten wir dringend arbeiten, damit 60 tatsächlich das neue 40 sein kann, denn „wer das Alter positiv sieht, lebt statistisch betrachtet länger. Sprich: Wer ‚jung‘ denkt, bleibt jung.“ Das leuchtet ein und ist sicher nicht verkehrt.

Wir bleiben nicht ewig jung, für die meisten Menschen besteht irgendwann Pflegebedarf. Wie erkennen wir, welche Pflegeform die richtige Pflege ist?

Unser größtes Pflegesystem ist die informelle Pflege durch Angehörige. Das informelle Pflegesystem ist somit quantitativ betrachtet, das mit Abstand größte Pflegesystem in unserer Gesellschaft. Auch kleine Veränderungen in diesem System können große Auswirkungen auf das gesamte Pflegesystem, insbesondere die stationären Langzeitpflegeeinrichtungen in Österreich, haben.

Aufgrund der wachsenden Anzahl an hochbetagten Personen wird in den nächsten Jahren auch die Zahl der chronisch kranken, betreuungs- und pflegebedürftigen Personen deutlich ansteigen. Aktuelle Prognosen des öffentlichen Pflegeaufwands geht davon aus, dass im Jahr 2050 mehr als 730.000 Menschen Pflegegeld beziehen. Im Gegenzug verschlechtert sich die intergenerationelle Unterstützungsrate. Aktuell kommen 11,2 über 85-Jährige auf 100 Personen im Alter zwischen 50 und 64 Jahren. 2030 beträgt dieses Verhältnis 17,4 zu 100 und 2050 34 zu 100.

Zusätzlich zu diesen demografischen Faktoren belasten auch gesellschaftliche Faktoren das informelle Pflegesystem. Die Familienstrukturen, Rollenbilder und Erwerbstätigkeiten von Frauen haben sich genauso verändert wie die Erwartungshaltungen der Gesellschaft. Erfolgte früher die Pflege der Eltern in Großfamilien, ist der Lebensmittelpunkt der wenigen Kinder der Baby-Boomer-Generation oft weit entfernt, gleichzeitig leben immer mehr ältere Menschen in Ein-Personen-Haushalten. Frauen sind heute öfter berufstätig. Inzwischen hat sich aber auch die Erwartungshaltung der älteren Generation verändert. Viele möchten ihren Kindern die eigene Pflege gar nicht zumuten. Aufgrund des gestiegenen Alters von Frauen bei der ersten Geburt hat sich auch der Altersunterschied zwischen den Generationen erhöht.

Aktuell tragen vor allem zwei Bereiche zur Stabilisierung der informellen Betreuung und Pflege im häuslichen Umfeld bei. Die mobilen Betreuungs- und Pflegekräfte, sowie die 24-Stunden-Betreuungskräfte. Die entscheidende Frage lautet: Reicht das aus, um den Betreuungs- und Pflegebedarf der kommenden Jahre zu decken? Bis dato wurde diese Frage fast ausschließlich aus der Sicht der formellen Pflege beantwortet. Das quantitativ größte Pflegesystem, die pflegenden Angehörigen, spielte in den Modellen kaum eine Rolle.

Wenn es um Pflege geht, dann geht es auch im Geld: Ist die richtige Pflege für alle Menschen in Österreich leistbar?

Fast jedes vierte Kind ist armutsgefährdet. Österreichweit sind mehr als 1,5 Millionen Menschen akut von Armut bedroht, davon über 376.000 Kinder und Jugendliche. Die Lebenserwartung betroffener Kinder verkürzt sich um bis zu 10 Jahre. Trotz fast flächendeckender Krankenversicherung sind armutsbetroffene Personen nach wie vor von vielen Gesundheitsleistungen ausgeschlossen. Für den Zugang zu dringend notwendigen Therapien fehlen kassenfinanzierte Therapieplätze und Heilbehelfe – private Therapien sind für Betroffene nicht finanzierbar. Daher gibt es den CAPE 10 Soforthilfefond „Nein zu krank und arm“. Er unterstützt Menschen, die von Armut betroffen sind, ihre dringend nötigen

Heilbehandlungen zu finanzieren und bürokratische Hürden zu überwinden. Das ist natürlich auch im Hinblick auf die Pflege ein großes Thema, da ein kassenfinanzierter Zugang für Menschen aus sozioökonomisch schwierigen Verhältnissen nicht ausreichend gegeben ist.

### Muss sich die heute noch jüngere Generation Sorgen um ihre Pflege machen? Wie muss die „Pflege der Zukunft“ aussehen?

Die Zukunft des österreichischen Pflegesystems ist ungewiss. Wir wissen nicht, ob das informelle Pflegesystem den künftigen Mehrbedarf abdeckt oder im schlimmsten Fall sogar an Kapazität verliert. Wir wissen nicht, ob das 24-Stunden-Betreuungsmodell personell und rechtlich nachhaltig ist, ob genügend Betreuungskräfte bereit sein werden, nach Österreich zu kommen und ob die arbeitsrechtlichen Sonderbestimmungen des Hausbetreuungsgesetzes auch bei einer Klage Bestand haben. Wir wissen wenig über die Erwartungshaltung der Pflegebedürftigen der Zukunft, sowohl im Kontext einer sich verändernden Gesellschaft als auch der medizinisch-technischen, insbesondere auch digitalen Möglichkeiten.

Was wir aber mit Sicherheit wissen ist, dass die Zukunft des österreichischen Pflegesystems maßgeblich von der Stabilität des informellen Pflegesystems abhängig ist. Um das Pflegesystem Österreichs in Hinblick auf die Herausforderungen der nächsten Jahre und im Interesse der in Österreich lebenden Menschen abgestimmt und nachhaltig weiterzuentwickeln, braucht es ein Zusammenwirken aller Beteiligten. Bund, Länder, Gemeinden und Städte sind daher übereingekommen, eine Pflege-Entwicklungskommission zur Weiterentwicklung und Steuerung von Struktur, Organisation und Finanzierung der österreichischen Pflegevorsorge und damit zu gemeinsamen Arbeiten im Bereich Pflege und Betreuung einzusetzen. Im Gegensatz zum Gesundheitssystem, das durch die Sozialversicherung finanziert wird, wird die Langzeitpflege in Österreich durch allgemeine Steuern finanziert. Pflegebedürftige Personen werden durch ein Pflegegeld und die Bereitstellung von Pflegeleistungen unterstützt. Während für Ersteres der Bund zuständig ist, sind für Letzteres die neun Bundesländer zuständig. Die meisten Dienstleistungen werden von gemeinnützigen Organisationen und öffentlichen Einrichtungen wie zum Beispiel den Gemeinden bereitgestellt. Die Länder sind gesetzlich zur Bereitstellung von Pflegeleistungen verpflichtet, können diese jedoch weitgehend frei gestalten, was zu einer großen Vielfalt an Leistungen und Konditionen in den Bundesländern führt. Zusätzliche Unterstützung durch das Land gibt es für die Beschäftigung von im Haushalt lebenden Pflegekräften der 24-Stunden-Betreuung und für informelle Pflegekräfte. Ein komplexes System mit Reformbedarf.